

## ÄRZTE IN DER NS-ZEIT

# Nicht alle waren Nazis

Der Weg des Kieler Universitätspsychiaters Hans Gerhard Creutzfeldt im Nationalsozialismus.

Am Ende der nationalsozialistischen Herrschaft gab es an der Kieler Medizinischen Fakultät drei Lehrstuhlinhaber, die nicht Mitglied der NSDAP waren: den Kinderarzt Erich Gottfried Rominger, den Pathologen Walter Büngeler und den Nervenarzt Hans-Gerhard Creutzfeldt. Trotz gleichen formalen Status bezüglich der Parteizugehörigkeit gab es im politischen Verhalten der drei Professoren erhebliche Unterschiede. Die größte Distanz zu den Nationalsozialisten ist bei Rominger festzustellen. 1886 in Freiburg im Breisgau geboren, war Rominger von 1925 bis 1954 über 29 Jahre sowohl während der Weimarer Republik, des „Dritten Reiches“ und nach dem Krieg bis 1954 Direktor der Kieler Universitätskinderklinik. Verstrickungen in das Kindereuthanasie-Programm der Nationalsozialisten hat es offenbar nicht gegeben.<sup>1</sup> Rominger hielt sich trotz seiner Mitgliedschaft im nationalsozialistisch geführten Deutschen Roten Kreuz und einer kurzfristigen Zugehörigkeit zur Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt vollständig aus allen nationalsozialistischen Aktivitäten heraus.<sup>2</sup> Lediglich sein Verhalten nach dem Krieg bei der Berufung Vonkennels auf den Kölner Lehrstuhl 1950 sowie die Tatsache, dass sein Lehrstuhl 1954 mit dem tief in die Kindereuthanasie des „Dritten Reiches“ verwickelten Werner Catel besetzt wurde, trüben das Bild.

Als der ehemalige SS-Obersturmbannführer und fanatische NS-Partei-gänger Vonkennel 1950 auf den Lehrstuhl für Dermatologie der Universität Köln berufen werden sollte, wurde dies durch Rominger und Creutzfeldt gegenüber einem Abgesandten der Kölner Universität durch eine Lüge ermöglicht: Vonkennel sei kein Nationalsozialist gewesen, so führten sie auf Befragen aus, eine Abneigung gegen ihn habe lediglich wegen seiner bayerischen Eigentümlichkeiten („bayerisches Urviech“) und seines katholischen Glaubens bestan-

den.<sup>3</sup> Vonkennel war jedoch bis zu seinem Austritt aus der Kirche evangelisch. Gleich nach dem Ende des Nationalsozialismus wurde Rominger 1945/46 für ein Jahr Dekan der Medizinischen Fakultät.

Ganz anders war der Sachverhalt bei dem 1942 als Nachfolger für den nach Münster gegangenen Herbert Siegmund berufenen Pathologen Walter Büngeler. Der 1900 geborene katholische, ursprünglich dem Zentrum nahestehende Büngeler war 1933 in die NSDAP als Anwärter eingetreten, wurde 1934 Gründungsdekan der Medizinischen Akademie im vom Deutschen Reich unabhängigen nationalsozialistisch geführten Freistaat Danzig und im Juli 1934 als Anwärter in die SS aufgenommen.

Im Verlauf einer Wahlkampfschlägerei zwischen einer Oppositionspartei und nationalsozialistischen Anhängern war ein 21-jähriger hochgradiger Syphilitiker an Herzinfarkt verstorben. Die in Danzig regierende NSDAP wollte den SA-Mann zum Märtyrer machen, hatte ein Staatsbegräbnis durchgeführt und erwartete von Büngeler, dass dieser die Verletzungen des Mannes aus der Schlägerei zur Todesursache erklärte. Dem kam der Pathologe nicht nach. Über diesen Vorgang berichtete etwas modifiziert Hermann Rauschnig in seinem 1938 in Zürich/New York erschienen Buch „Die Revolution des Nihilismus, Kulisse und Wirklichkeit im ‚Dritten Reich‘“.<sup>4</sup> Büngeler musste Deutschland verlassen, schied dabei aus der NSDAP aus und verlor die Anwartschaft für die SS. Er nahm ein Angebot der brasilianischen Regierung für einen Lehrstuhl in São Paulo (Brasilien) an. Nach dem Kriegsausbruch zwischen Brasilien und Deutschland wählte Büngeler nicht die ihm angebotene brasilianische Staatsbürgerschaft, sondern kehrte im Juni 1942 nach Deutschland zurück.<sup>5</sup> Am 1. August 1942 wurde er trotz Einspruchs der NSDAP ordentlicher Professor für Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie in Kiel. In der

Folgezeit in Kiel bis 1945 blieb Büngeler nach eigenem Bekunden bei einer parteikritischen Haltung. Ein Eintritt in die NSDAP oder andere Parteigliederungen erfolgte nach seiner Rückkehr nach Deutschland nicht mehr.<sup>6</sup> Er war 1946/47 Nachfolger Romingers als Dekan der Medizinischen Fakultät.

Der dritte Kieler Lehrstuhlinhaber ohne NS-Parteibuch, Hans Gerhardt Creutzfeldt, brachte es nach dem Krieg für sechs Monate sogar zum ersten Rektor der am 27. November 1945 wieder eröffneten Kieler Universität. Sein Leben während des „Dritten Reiches“ und in der Zeit danach steht für einen Medizinprofessor, der trotz erheblicher Abneigung gegen das NS-Regime seinen Weg als Direktor der Universitätsnervenlink auch im „Dritten Reich“ gefunden hatte.<sup>7</sup>

## Die Person Creutzfeldt, Berufung nach Kiel

Hans Gerhard Creutzfeldt, am 2. Juni 1885 in Harburg geboren, wurde 1909 promoviert. An der Universitäts-Nervenlinik in Breslau erforschte Creutzfeldt 1913 eine bis dahin unbekannte Krankheit, die 1922 auch nach ihm benannte Creutzfeldt-Jakob-Krankheit.<sup>8</sup> Im Ersten Weltkrieg war er, prägend für seine Gutachtertätigkeit im Zweiten Weltkrieg, als Marinearzt im Fronteinsatz, Verbindungsoffizier in der Türkei, die Entlassung folgte im Juni 1919 als Marine-Stabsarzt d. R.<sup>9</sup> 1920 erfolgte die Habilitation bei Ernst Siemerling in Kiel. Bis 1924 war er dort als Assistenzarzt und von 1924 bis 1938 an der Psychiatrischen Universitätsklinik der Charité unter Leitung von Karl Bonhoeffer, zuletzt als außerplanmäßiger Professor und Oberarzt tätig.<sup>10</sup> Obwohl kein Nationalsozialist, war Creutzfeldt nicht ganz frei von Sympathien für das nationalsozialistische System. Früh wurde er 1932/33 förderndes Mitglied der SS (Mitglieds-Nr. 56038), später dann Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes (NSDDB), der NS-Volkswohlfahrt und Angehöriger des NS-Altherrenbundes sowie 1940 Anwärter für die Mitgliedschaft im Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebund (NS-DÄB). Einer seiner Nachfolger, Joseph Aldenhoff, schrieb hierzu im Jahr 2001: „Creutzfeldt gilt als Verächter des nationalsozialistischen Regimes [...]. Seine Ablehnung entsprach weniger einer intellektuell begründeten Gegnerschaft, als dass er die Nationalsozialisten wegen ihrer Primitivität verachtete.“<sup>11</sup> Der Berufung Creutzfeldts vorausgegangen war, wie bereits berichtet, auf Betreiben des NS-Dekans Hanns Löhr die Entfernung des fachlich allseits angesehenen Psychiaters Georg Stertz aus Klinik und Lehrstuhl.<sup>12</sup> Danach gab es an der Klinik keinen habilitierten Arzt mehr. Zum kommissarischen Direktor der Kieler Ner-

3  
Lehrstuhlinhaber an der Medizinischen Fakultät in Kiel waren am Ende der NS-Herrschaft nicht in der NSDAP. Frei von Verstrickungen waren sie aber trotz ihres formal gleichen Status nicht alle.

venklinik wurde zum Wintersemester 1937/38 Friedrich Mauz, ein den Zielen des NS-Staates nahestehender Psychiater, bestellt.<sup>13</sup> Die von der Fakultät aufgestellte Liste enthielt auf Platz 2 Mauz und Creutzfeldt. Die NS-Führung von Universität und Fakultät wollte jedoch Creutzfeldt nicht, sondern war bemüht, die freigewordene Stelle mit einem ausgewiesenen Parteigenossen zu besetzen. Creutzfeldt war zu alt, seine politische Einstellung trotz ihrer rechtskonservativen Prägung nicht erwünscht, wissenschaftliche Großtaten waren nicht mehr zu erwarten und die Position des Direktors der Nervenklinik aus rassenhygienischer Sicht zu sehr eine Schlüsselstellung, als dass sie einem nicht der Partei angehörenden Psychiater überlassen werden konnte. Das Reichserziehungsministerium entschied jedoch anders. Creutzfeldts Tätigkeit als Direktor der Nervenklinik in Kiel begann zunächst kommissarisch im Sommersemester 1938. Im September erhielt er die Berufung auf den Kieler Lehrstuhl für Nervenheilkunde. Im Krieg wurde Creutzfeldt zusätzlich beratender Sanitätsoffizier für Neurologie und Psychiatrie beim kommandierenden Admiral Ostsee.

#### Creutzfeldts Rolle in der „Euthanasie“

Im Unterschied zur „Zwangssterilisation“ als Ergebnis des Gesetzes zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses (GzVeN) gab es für die Durchführung der „Vernichtung unwerten Lebens“ keine gesetzlichen Regelungen. Auf die „Kindereuthanasie“ mit der Ermordung von etwa 5.000 bis 10.000 Kindern, in die der spätere Kieler Direktor der Universitätskinderklinik Werner Catel verwickelt war, folgte auf schriftlichen Befehl Hitlers im Herbst 1939 die „Aktion T 4“<sup>14</sup>, der Mord an „unheilbar Kranken“.<sup>15</sup> Nach einem Aufenthalt in „Zwischenanstalten“ wurden die Opfer in einer von sechs speziellen Tötungsanstalten anfangs mit Injektionen, später mit Gas ermordet. Infolge von Protesten aus der Bevölkerung und kirchlichen Bereichen und wohl auch, weil die angestrebte Gesamtzahl von 70.000 Opfern erreicht worden war, wurde die Aktion im August 1941 beendet.<sup>16</sup> Weiterhin fand die mit Injektionen und Elektroschocks in eigener Regie durchgeführte „wilde Euthanasie“ statt.<sup>17</sup> Durch sie wurden weitere 120.000 Patienten ermordet.<sup>18</sup> Während bei Zwangssterilisationen die Nervenklinik, die Frauenklinik und die Chirurgie der Akademischen Heilanstalten der Christian-Albrechts-Universität direkt betroffen waren, stand bei der „Euthanasie“ die Nervenklinik im Vordergrund. Dabei soll nach Angaben Creutzfeldts und enger Mitarbeiter das alltägliche Vorgehen so gewesen sein, dass belastende Diagnosen, die weitgehend denen im „Gesetz zur Ver-



Hans Gerhard Creutzfeldt, aus Wolf, Jörn Henning: *Hans Gerhard Creutzfeldt (1885-1964)*, Hamburg 2003, S. 4

hütung erbkranken Nachwuchses“ entworfen, in unverfängliche Diagnosen umbenannt wurden. Nach Aussagen Aldenhoffs hatte es nach einer Untersuchung von ca. 6.000 Krankengeschichten, die zum Zeitpunkt seines Berichtes im Jahr 2001 noch nicht abgeschlossen war, den Anschein, dass die Aussage, Creutzfeldt habe seine Patienten vor der „Euthanasie“ gerettet, in dieser allgemeinen Form nicht aufrecht erhalten werden könne, da eingefahrene organisatorische Verfahren von ihm nicht beeinflusst werden konnten. Die begrenzten Kapazitäten der Kieler Nervenklinik machten es zwingend erforderlich, Patienten nach Schleswig und Neustadt zu verlegen. Was dort geschah, war von dem Kieler Ordinarius wenig zu verändern. Nach Aldenhoff ist auch nicht festzustellen, dass nach dem Anlaufen der „T4-Aktion“ die Zahl der Verlegungen wesentlich vermindert worden sei. So dürfte es Creutzfeldt nicht möglich gewesen sein, die Tötung von Geisteskranken nennenswert zu behindern und damit die Patienten der Kieler Psychiatrischen Klinik vor der Ermordung zu retten.<sup>19</sup> Aldenhoffs Einschätzung beruht auf Vorarbeiten von Anna Corinna Dinkel.<sup>20</sup> Dinkel kommt in ihrer Dissertation zu dem Ergebnis, dass sich im Zeitraum von 1938 bis 1945 eine statistisch signifikante Änderung der Verlegungspraxis von der Kieler Psychiatrischen Klinik und Nervenklinik in die Heil- und Pflegeanstalten nachweisen lässt. 1941 wurden nur noch 7,3 Prozent der Patienten gegenüber 11,9 Prozent (1938), 11,6 Prozent (1939) und 12,1 Prozent (1940) verlegt. Ferner habe sich in den Jahren von 1938 bis 1944 eine stetige Abnahme der „GzVeN-Diagnosen“

bei Patienten, die nach Hause entlassen wurden, gezeigt. Auch sei die Zahl der Patienten, die mit solchen Diagnosen in die Heil- und Pflegeanstalten verlegt wurden, signifikant gesunken. Sie schließt daraus, dass Creutzfeldt bemüht war, die Euthanasiemaßnahmen der Nationalsozialisten zu unterlaufen. Der stete Rückgang der GzVeN-Diagnosen sowohl bei den Patienten, die nach Hause entlassen wurden (von 14,2 Prozent 1938 auf 6,4 Prozent 1944) als auch bei denjenigen, die in Heil- und Pflegeanstalten verlegt wurden (von 61,2 Prozent 1938 auf 26,2 Prozent 1944) lasse es wahrscheinlich erscheinen, dass Diagnosen gefälscht, Krankheitsbilder als symptomatisch oder erworben dargestellt oder auch in neurologische Störungen umgedeutet worden seien.<sup>21</sup>

Jörn Henning Wolf stellt abweichend von den Ergebnissen Dinkels fest<sup>22</sup>, dass auf Creutzfeldts persönliche Anordnung oder mit seinem Einverständnis von 1940 bis 1944 insgesamt 636 Verlegungen von 605 Patienten<sup>23</sup> in die Schleswiger und von 45 Patienten in die Neustädter Heil- und Pflegeanstalt erfolgten. Die Zahlen der Krankenverlegungen<sup>24</sup> unterlagen nach Wolf gewissen Schwankungen. Die Diagnosen zeigen über die Jahre hinweg jedoch ein ziemlich gleichförmiges Bild: An erster Stelle Schizophrenie, dann senile Hirnarteriosklerose mit Demenz, progressive Paralyse, Schwachsinn und Epilepsie. Von Zwangssterilisationen bedroht waren die „Asozialen“, Schizophrenen, Schwachsinnigen und Epileptiker, von der Verschleppung in Tötungsanstalten die Altersdementen, Paralytiker und auch schwere Erkrankungsformen der Epileptiker.<sup>25</sup> Vier der 1940 nach Schleswig überwiesenen Patienten starben in der „T4-Mordanstalt Bernburg“. Weitere 104 zwischen 1940 und 1944 nach Schleswig überwiesene Patienten wurden in die Tötungsanstalt Meseritz-Obrawalde verlegt; von ihnen fielen mindestens 58 Patienten innerhalb der ersten vier Monate der dort seit 1942 praktizierten „wilden Euthanasie“ zum Opfer.<sup>26</sup> Er kommt zu dem Ergebnis, dass die glänzende Sonderstellung, die Creutzfeldt unter den Psychiatern der „Dritten Reiches“ eingeräumt wird, nur mit Einschränkungen anerkannt werden kann. Zutreffend dürfte nach seiner Ansicht „die schlichte Annahme [sein], dass er bei unstrittig ausgeprägter Eigenart seines Wesens [...] korrekt nach der Maßgabe der Möglichkeiten gehandelt, zu dem ihm in vieler Hinsicht lästigen Regime selbstbewusst und unmissverständlich Abstand gewahrt, aber nicht im engeren Sinne aktiv Widerstand geleistet“ habe.<sup>27</sup> Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Kieler Universitätsnervenklinik zwar nicht willentlich, aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wissend

## 70.000

Menschen fielen der 1939 angeordneten „Aktion T 4“ zum Opfer. In sechs Tötungsanstalten in Deutschland wurden angeblich unheilbar Kranke mit Injektionen und Gas ermordet.

## LESERBRIEFE

### „Zum Pflichtseminar machen“

Zunächst bin ich Herrn Ratschko für seine enormen Bemühungen zur Aufarbeitung der Rolle der Ärzteschaft und ihrer Repräsentanten in der Entstehung und dann vor allem in der Zeit der Nazi-Diktatur dankbar. Ich wünsche mir, dass seine Beiträge zu einem Pflichtseminar für alle Studierenden der Medizin gestaltet werden. Des Weiteren möchte ich unbedingt Herrn Wysocki in seinem Appell zur Umbenennung der Schlittenhelmstraße zustimmen. Ich denke, die Ärztekammer und das UKSH sollten von sich aus an die Stadt Kiel herantreten und die Möglichkeit einer Umbenennung und der Wahl des Namens eines von den Nazis verfolgten Professors prüfen.

Widersprechen möchte ich Herrn Tüllmann. Es gibt keinen Schluss in der Aufarbeitung, Verarbeitung und Aktualisierung dieses wohl ungeheuerlichsten Verbrechens in der Menschheitsgeschichte. Frau Prof. Arendt ging es in ihrem Zitat um eine sich selbst auf die Schulter klopfende und zugleich freisprechende *mea culpa*. Sie für ein „Ruhe lassen und Schweigen“ in Anspruch zu nehmen ist angesichts rechtsradikaler und fremdenfeindlicher Strömungen wie Aktionen in Deutschland und weltweit untragbar.

Nicht einverstanden bin ich mit der Beurteilung von Herrn Prof. Fischer durch Herrn Ratschko. Es waren genau jene – nicht nur Professoren –, die sich mit Parteimitgliedschaften zu arrangieren suchten, die „glaubten, so schlimm ist das nicht“ und die sich wählten „eine Nische zu finden“, die dem Naziterror in ihrem Opportunismus den Weg ebneten.

Aber, sehr geehrter Herr Ratschko, Ihr Verdienst bleibt.

ECKART SCHERMULY, NIEBÜLL

### Schittenhelm-Straße umbenennen

Antwort auf Leserbrief von Dr. Herbert Port im SH-Ärzteblatt 6/15, S.22, zu Ärzten in der NS-Zeit

Da Herr Port mich direkt angesprochen hat, muss ich mich leider noch einmal zu diesem Thema äußern. Zunächst staune ich, dass Herr Port bei dem Wunsch, eine Straße umzubenennen gleich von Säubern und Säuberungswahn spricht. Daran habe ich nun gar nicht gedacht. (...) Es geht hier nur um die Umbenennung eines Straßenschildes. Mir geht es ganz einfach um die Einhaltung der Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens wie sie schon vor 1933 galten und wie sie jetzt im Grundgesetz formuliert sind. Die nationalsozialistische Ideologie hat diese mit Füßen getreten. Das muss einem Mann wie Schittenhelm klar gewesen sein. Er ist also wohlwollend geurteilt ein hemmungsloser Opportunist gewesen oder aber ein überzeugter Vertreter einer menschenverachtenden Ideologie. Beides schließt die Benennung einer Straße nach ihm aus, denn wer es zu einem SS-Brigadeführer gebracht hat mit besonderen Auszeichnungen ist ehrlos. (...) Ich schlage vor, die Straße nach Otto Krayer zu benennen, außerordentlicher Professor und kommissarischer Direktor des Instituts für Pharmakologie der Uni Berlin. 1933 hatte Krayer einen Ruf auf den Pharmakologielehrstuhl in Düsseldorf erhalten, dessen Inhaber als Jude vertrieben worden war. Der erst 34-jährige Krayer, der seine Karriere noch vor sich hatte, lehnte den Ruf ohne Zögern ab. Der Kernsatz aus Krayers Begründung an das von Nationalsozialisten geführte Preußische Wissenschaftsministerium lautet: „Abgesehen von unwichtigen sachlichen Erwägungen war der Hauptgrund meines Zögerns der, daß ich die Ausschaltung der jüdischen Wissenschaftler als ein Unrecht empfinde, dessen Notwendigkeit ich nicht einsehen kann, da sie, wie mir scheint, mit außerhalb der Wissenschaft liegenden Gründen gestützt wird.“ (...) Ein unmittelbares Arbeitsverbot war übrigens die Folge. Ende 1933 verließ Krayer Deutschland. (...) Leute wie Krayer zu ehren ist gerade heute wichtig, da in Deutschland zunehmend fremdenfeindliche und rassistisch motivierte Gewalttaten auftreten. DR. ROBERT WYSOCKI, TÖNNING

in die „Euthanasiemaßnahmen“ einbezogen war.

Creutzfeldt selbst bezeichnete sich später als „ein entschiedener Gegner der Irrenmorde“. Er habe dies auch „in seinen Vorlesungen zum Ausdruck gebracht“ und „in engeren und weiteren Kreisen aus diesem Standpunkt kein Hehl gemacht“, so schrieb er am 30. Oktober 1945 in einem Brief an die Kriminalpolizei Kiel.<sup>28</sup> In der Tat soll er der einzige Ordinarius der Kieler Medizinischen Fakultät gewesen sein, der gegen die Mordaktionen protestiert hatte. Nach eigener Mitteilung verbot er in seiner Klinik bei Patienten die Diagnosen zu stellen, die im Rahmen der nationalsozialistischen Euthanasie die Ermordung der Patienten zur Folge haben könnten.<sup>29</sup> Für diese Haltung spricht, dass er selbst Vater einer behinderten Tochter war, für die er seit 1941/42 das ihm eigentlich zustehende Kindergeld abweichend vom Vorgehen bei seinen anderen Kindern nicht mehr eingefordert hatte.<sup>30</sup> Es bleibt, dass Creutzfeldt als Direktor der Kieler Nervenklinik bei der „Aktion T4“ und der „wilden Euthanasie“ nicht unbeteiligt bleiben konnte.

### Gutachter der Kriegsmarine

Für den durch den Ersten Weltkrieg geprägten Marineoffizier überzog im Rahmen seiner Gutachter Tätigkeit als Wehrmachtspanychiater die Sorge um die Disziplin. Eiserne Zucht war für ihn zum Nachteil der zu begutachtenden Soldaten wichtiger als die ärztlich gebotenen Gesichtspunkte der Fürsorge. Er soll jedoch auch Gutachten erstellt haben, mit denen Menschen vor der Hinrichtung bewahrt wurden.<sup>31</sup> Mindestens zwei Fälle sind aber bekannt, in denen Creutzfeldt in seinen Gutachten bei klinischen Diagnosen, die dem Ermessen des Psychiaters unterlagen, zu Ungunsten der Angeklagten votierte und deren Tod in Kauf nahm.<sup>32</sup> Im Fall des 23-jährigen Helmut F. beharrte er darauf, die den Angeklagten schützende Diagnose Schizophrenie für nichtig zu erklären, forderte die Aufhebung des ergangenen Urteils und drängte auf Wiederaufnahme des Verfahrens. Er versuchte, den Vorgutachter, den Marine-Oberassistentenarzt Dr. Elste, von seiner falschen Diagnose zu überzeugen und als dies nicht fruchtete, erstattete er Meldung an das Sanitätsamt. Als keine Reaktion erfolgte, setzte er seine Bemühungen fort, bis das Verfahren erneut aufgenommen wurde und Helmut F. zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde. Es handelte sich um einen Matrosenobergefreiten, der, um Eindruck bei Frauen zu schinden, gelegentlich als „Bootsmannsmaat“ auftrat und zum „Aufschneiden“ neigte. Eine Vorspiegelung falscher Tatsachen, um Urlaub vom Dienst zu erhalten, wurde dem Mann als Fahnenflucht ausgelegt.

Beim 21-jährigen Matrosen Hans-Helge Ch. sah Creutzfeldt eine Geisteschwäche (§ 51 Abs 1 oder 2 RStGB) zur Zeit der Begehung der Straftat als nicht erfüllt an, auch Ch. wurde zum Tode verurteilt und hingerichtet.<sup>33</sup> Wolf schreibt dazu: „Creutzfeldts Eingreifen ist nicht nur deshalb ethisch so gravierend, weil es ein vermeidbares Todesurteil zur Folge hatte, sondern weil er sich mit seiner ungerufenen gutachterlichen Demarche – ohne die oft zitierten politischen Zwänge – in den Dienst der höchst anfechtbaren NS-Wehrmachtsgerechtigkeit gestellt hat.“<sup>34</sup> Von Creutzfeldt stammt die Äußerung, dass man nicht jeden freistellen könne, „weil sonst die ganze Praxis auffliegen würde“.<sup>35</sup>

### Rektor und Klinikchef nach dem Krieg

Nach dem Krieg wurde Hans Gerhard Creutzfeldt von der britischen Besatzungsmacht zum Rektor der Christian-Albrechts-Universität bestimmt. In seiner Rede anlässlich der Wiedereröffnung der Universität am 27. November 1945<sup>36</sup> ist deutlich das Bemühen um Einbindung in einen weit zurückreichenden Traditionsstrang festzustellen. Den „Schiffbrüchigen“ des Jahres 1945 sollte auch moralisch wieder Halt verschafft werden.<sup>37</sup> Allerdings enthüllten seine Worte zum Gedächtnis der „Gefallenen dieses Krieges“ überdeutlich, wie wenig er selbst, der „Unbelastete“, verstanden hatte, welche ungeheuren Verbrechen Deutschland begangen hatte, wie sehr Bedauern und Bitte um Verzeihung angebracht gewesen wären und wie wenig es weitergehen konnte, als hätte es die Zeit zwischen 1933 und 1945 überhaupt nicht gegeben. „Ich bitte Sie alle sich zu erheben zu dankbarem Gedenken an alle Gefallenen dieses Krieges, ob Freund, ob Feind, sie sind Opfer einer Idee, die uns alle erfüllen soll, die des Friedens.“ Kaum mehr als mit dem, was Creutzfeldt sagte und wie er es sagte, kann verdeutlicht werden, in welchen Schwierigkeiten er sich als Repräsentant der Kieler Universität nach ihrem Versagen in den zwölf Jahren des Nazi-Regimes befand. Würde und Ansehen waren verloren gegangen, aber eigentlich wusste man noch nicht so genau, oder man wollte es nicht wissen, warum eigentlich. Deswegen war es jetzt auch so schwer, die richtigen Worte für einen Beginn mit völlig neuen Vorzeichen zu finden. Creutzfeldt hatte sich alle Mühe gegeben. Aber nicht allein wegen des nivellierenden Gedenkens an alle Opfer „deren Leben die letzten Völkerkriege ein frühes Ziel gesetzt haben“ ist aus heutiger Sicht festzustellen, dass von ihm falsche Zeichen für einen Neubeginn gesetzt wurden. Fast symbolisch für das, was in Deutschland, besonders jedoch in Schleswig-Holstein und dann eben auch an der Christian-Albrechts-Universi-

tät damals vorging, ist die Rede Creutzfeldts bezogen auf den universitären Bereich anzusehen: Anknüpfung an die Ideale der Universität Humboldts, Stolz auf die Leistungen im Weltkrieg und danach, Dank an die Möglichkeit des Neuanfangs, stillschweigende Einbindung auch der Täter in den Neuanfang, keine Reue, kein Bedauern. Creutzfeldt wurde nach sechs Monaten seines Amtes enthoben, möglicherweise weil er entgegen der Anweisung der britischen Besatzungsmacht weit mehr als die erlaubten zehn Prozent Wehrmachtsoffiziere zum Studium an der Universität zuließ.<sup>38</sup> Am 30. September 1953 wurde er entpflichtet. Seine Rolle im Fall Heyde/Sawade ist bezeichnend für den Umgang leitender Persönlichkeiten der damaligen Zeit mit dem Nationalsozialismus: Er gehörte mit weiteren Kieler Ordinarien zu denjenigen Kieler Professoren, die Kenntnis von der Identität des Flensburger Gutachters „Dr. Sawade“ mit dem Würzburger Professor und T4-Obergutachter Heyde hatten.<sup>39</sup> Erst nach seiner Emeritierung und dem danach erfolgten Ortswechsel nach München hatte er, und das auch nur halbherzig, den Mut, diesen Sachverhalt dem Präsidenten des Schleswig-Holsteinischen Landessozialgerichtes, Dr. jur. Ernst-Siegfried Buresch, mitzuteilen. Er unternahm dann aber nichts weiter, als der Jurist ihm das Schreiben mit der Bemerkung zurückreichte, sein Handeln doch noch einmal in Hinblick auf die Resonanz in den Medien, besonders im Ausland, zu überdenken.<sup>40</sup> Creutzfeldt ließ die Sache daraufhin auf sich beruhen.<sup>41</sup> Heyde war von 1939 bis 1941 medizinischer Leiter der Aktion T4 und wurde wegen seiner Beteiligung an der Ermordung von Behinderten und psychisch Kranken polizeilich gesucht. Es bedurfte des Ärgers des Ordinarius für Innere Medizin, Reinwein, mit den nachts zu lauten Burschenschaften in der Nachbarschaft seines Privathauses im Jahr 1959, damit die bis dahin unbehelligte Tätigkeit des ehemaligen Euthanasie-Arztes Heyde als Gutachter aufgeflog.<sup>42</sup> Creutzfeldt wurde 1955 mit dem Ehrensator der Universität Kiel geehrt. Er verstarb am 30. Dezember 1964 in München.

### Bewertung

Man musste nicht NSDAP-Mitglied sein, um in die Verbrechen des Regimes verstrickt zu werden. Es gehört sicher zu den Vorwürfen, die Creutzfeldt gemacht werden können, dass er ohne offenkundige Skrupel von der unrechtmäßigen Entfernung Georg Sterz' von seinem Lehrstuhl profitierte. Gerade weil er kein Nationalsozialist war und sich nach eigener Auffassung eine Kritikfähigkeit gegenüber dem Regime bewahrte, hätte er schon hier ohne allzu große Nachteile Distanz bewahren können. Creutzfeldt

## Buch

*Mehr Einzelheiten zu der in der vorliegenden Serie behandelten Thematik (einschließlich eines umfangreichen Literaturverzeichnis), die hiermit zum Abschluss kommt, finden sich in folgender Publikation des Autors: Ratschko, Karl-Werner: Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus, Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im „Dritten Reich“, Essen 2014.*

war als „Zulieferer“ an den Krankmorden beteiligt, auch wenn ihm sicher eine nennenswerte Zahl seiner von Ermordung bedrohten Patienten ihr Leben verdankte. Er versuchte nicht, sich den mörderischen Zwängen seines Amtes als Direktor der Nervenklinik entgegenzustellen oder sich ihnen doch zumindest z. B. durch Aufgabe dieser Tätigkeit und Niederlassung als Nervenarzt zu entziehen. Dabei hätte er nicht einmal existenzielle Einbußen beklagen, sondern lediglich einige Unbequemlichkeiten auf sich nehmen müssen. Er machte jedoch mit. Er tat stillschweigend seine Pflicht, schaute weg, wenn Dinge geschahen, die man nicht billigen konnte, und verlor so seine menschliche und ärztliche Unschuld, vielleicht ohne es zu merken. Sozialpsychologisch gesehen tat er nichts anderes als sich im Rahmen zeitgenössischer normativer Standards, wissenschaftlicher Lehrmeinungen, militärischer Pflichtenfassungen und kanonisierter Ehrendefinitionen einzuordnen<sup>43</sup>, ohne die Unbequemlichkeiten eines im Innersten als richtig erkannten Weges ertragen zu wollen. Damit unterscheidet sich auch Creutzfeldt nur graduell von anderen, die sich auf eine viel weiter gehende Weise mit den Mordtaten des nationalsozialistischen Regimes beteiligten. Abgesehen von einer kleineren Zahl von Psychopathen wiegten sich viele der Täter im nationalsozialistischen Staat auch bei den schlimmsten Verbrechen in der Sicherheit, Befehle zu befolgen, für die sie keine Verantwortung übernehmen mussten. Damit hätten sie nichts anderes als ihre schwere Pflicht getan, so die nach dem Krieg häufig geäußerte Rechtfertigung.<sup>44</sup>

Creutzfeldt als Rektor war sicher in einer schwierigen Situation. Aus den überzeugten oder auch nur „Nenn“-Nationalsozialisten waren überwiegend wieder nationalliberale, konservative Hochschullehrer geworden, die die letzten zwölf Jahre vergessen und dort anknüpfen wollten, wo Anfang 1933 aufgehört worden war. Dazu gehörte, dass die alten Ordinarienrechte wieder voll restituiert, möglichst noch verbessert wurden und die Selbstachtung erhalten blieb. Schließlich habe man nur seine Pflicht getan, habe in der Forschung und Lehre Hervorragendes geleistet und Patienten unter schwierigen Umständen in Trümmern versorgt. Daher wollten die Kieler Hochschullehrer den Vorwurf nicht hinnehmen, dass auch mit ihrer Hilfe Würde und Ansehen der Deutschen verloren gegangen seien.<sup>45</sup> Auch sie konnten aber die gravierenden Verfehlungen und Verbrechen, die ans Tageslicht kamen, nicht ungeschehen machen oder leugnen. So schien es zunächst geraten, sich zurückzuhalten und auf die Zeit zu warten, in der die Siegermächte die Besiegten wieder brauchen würden und der Schlei-

er des Vergessens sich über das Vergangene senken würde. Folglich wurden belastete Kollegen aus der vordersten Linie zurückgenommen. Die Macht der Ordinarien war in der Folge größer und stärker als je zuvor.

Creutzfeldt merkte nicht oder wollte nicht sehen, dass die Deutschen weniger Opfer, sondern vielmehr Täter waren, dass ihre Idee nicht die der Freiheit war, sondern die der „Blut-und-Boden-Ideologie“ der Nationalsozialisten, der über die gefallenen Soldaten beider Seiten hinaus viele Millionen im Namen des deutschen Volkes ermordete Juden, Polen, Sowjetrussen, Kriegsgefangene, Sinti und Roma u. a. m. zum Opfer gefallen waren. Damit legte Creutzfeldt, ohne dass er und andere dies bei der Eröffnungsfeier der Universität im November 1945 schon wissen konnten, mit anderen die Grundlage für einen verlogenen Wiederbeginn in Deutschland, bei dem die Notwendigkeiten des sich bald entwickelnden „Kalten Krieges“ zwischen Ost und West das Vergessen unter den Deutschen zur nationalen Pflicht machte. Creutzfeldt hatte damit schon früh die Formel für die zukünftige „Bewältigung der Vergangenheit“ gefunden.<sup>46</sup> Oder, um es mit Wolfgang Eckart auszudrücken: „[...] der lange Weg hin zu einer restaurativen, eher auf das Kaiserreich als auf Weimar gerichteten ‚neuen‘ Identität, zurück zu den abgeschlossenen Strukturen der autoritativen Ordinarienuniversität, [mag] hierzu [zur späten Rezeption des politischen Alltags an Universitäten und Fakultäten, d. Verf.] ebenso beigetragen haben wie Prozesse der unbewussten Verdrängung oder der bewussten Verleugnung einer dem NS-Staat willfährig subordinierten und vom Staat in Dienst genommenen Universität zwischen 1933 und 1945“.<sup>47</sup> Deswegen gab es keinen Neuanfang, sondern tatsächlich nur eine Wiederaufnahme der Tätigkeit nach einem unverarbeiteten, katastrophalen Zusammenbruch. Es gab aber auch 1945 schon Stimmen, die die Notwendigkeiten erkannten. Zu ihnen gehörte Karl Jaspers. Er fordert in seiner bekannten Rede vom August 1945 die Erneuerung: „Unsere in dieser Würdelosigkeit einzig noch bleibende Würde ist die Wahrhaftigkeit. [...] Wir müssen Abstand nehmen von einer Vergangenheit um uns und in uns.“<sup>48</sup> Davon war 1945 seitens der Universität und auch der Medizinischen Fakultät in Kiel wenig zu spüren. Die Frage einer Aufarbeitung der Vergangenheit, der wirklichen Neugestaltung der Zukunft stellte sich in der Fakultät auch in den folgenden Jahren nicht.

DR. MED. DR. PHIL. KARL-WERNER  
RATSCHKO, HAVKAMP 23,  
23795 BAD SEGEBERG

## Fußnoten Creutzfeldt Artikel shä 201507

- 1 Andree, C., Die Universitäts-Kinderklinik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1906-2006, Kiel 2006, S. 24-36.
- 2 LASH Abt. 460, Nr. 4391, Anlage zu Fragebogen zur Entnazifizierung v. 30.1.19. Rominger war vom 1.4.1933 1934 auch Mitglied des der DNVP nahestehenden „Stahlhelms“. Er trat aus, als der Stahlhelm in die SA überführt wurde. Im April 1933 wurde er vorübergehend wegen seiner fehlenden Bereitschaft, in die NSDAP einzutreten, an der Ausübung seiner ärztlichen Tätigkeit gehindert.
- 3 Ratschko, Karl-Werner: Kieler Hochschulmediziner in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Medizinische Fakultät der Christian-Albrechts-Universität im "Dritten Reich", Essen 2014, S. 525-527.
- 4 S. 58: „In Danzig wurde von dem Senator für Gesundheit verlangt, wider den klaren medizinischen Befund als Todesurache bei einem nationalsozialistischen ‚Kämpfer‘ den Schlag von einem politischen Gegner festzustellen. Der Mann weigerte sich, gegen die Wahrheit etwas amtlich festzustellen und verlor Amt und Würde.“
- 5 LASH Abt. 460, Nr. 4391, Fragebogen v. 25.1.1947.
  1. Ebd.
- 6 Wolf, Jörn Henning: Hans Gerhardt Creutzfeldt (1885-1964) - klinischer Neuropathologe und Mitbegründer der biologischen Psychiatrie, Hamburg 2003.
- 7 Alfons Maria Jakob (1884-1931) war ein Hamburger Neurologe. 1920 entdeckte er kurz nach Creutzfeldt die spongiose Enzephalopathie, auch Creutzfeldt-Jakob Krankheit genannt. (Pschyrembel, Willibald: Klinisches Wörterbuch, Berlin <sup>259</sup>2001, S. 322).
- 8 Wolf, Creutzfeldt, S. 14.
- 9 Ebd., S. 54-58.
- 10 Aldenhoff, Josef Bernd: Hans Gerhard Creutzfeldt, in: Christiani, Klaus (Hg.): Hundert Jahre Universitäts-Nervenlinik Kiel 1901-2001, Kiel 2001, S. 43-47, hier S. 46.
- 11 Ratschko, Karl-Werner: "Hier stehe ich, [...] ich folge Adolf Hitler!", Schleswig-Holsteinisches Ärzteblatt (2015), Heft 4, S. 16-19, hier: S. 18 f.
- 12 Schimmelpennig, G.W., Friedrich Mauz (1900-1979), in: Christiani, K. (Hg.), Hundert Jahre Universitäts-Nervenlinik Kiel 1901-2001, Kiel 2001, S. 40-42, hier: 40.
- 13 Die „Aktion T4“ hatte ihren Namen durch die Adresse der Zentrale für die Leitung der Ermordung behinderter Menschen, der Tiergartenstraße 4 in Berlin.
- 14 Freimüller, Tobias: Mediziner: Operation Volkskörper, in: Frei, Norbert (Hg.): Karrieren im Zwielficht, Hitlers Eliten nach 1945, Frankfurt a. M. 2002, S. 13-72, S. 22; Klee, Ernst (Hg.): Dokumente zur Euthanasie, Frankfurt a. M. 6 2007, S. 85.; im Wortlaut: „Reichsleiter Bouler und Dr. med. Brandt sind unter Verantwortung beauftragt, die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.“
- 15 Schmuhl, Hans-Walter: „Euthanasie“ und Krankenmord, in: Jütte, Robert (in Verbindung mit Wolfgang U. Eckart, Hans-Walter Schmuhl und Winfried Süß): Medizin und Nationalsozialismus. Bilanz und Perspektiven der Forschung, Göttingen 2011, S. 214-255, hier: S. 229.
- 16 Vgl. Schmuhl, S. 218 f.
- 17 Freimüller, Tobias: Mediziner: Operation Volkskörper, in: Frei, Norbert (Hg.): Karrieren im Zwielficht. Hitlers Eliten nach 1945, Frankfurt a. M. 2002, S. 13-72, hier: S. 23-24. Schmuhl, S. 214. Schmuhl vertritt die Auffassung, dass zwischen 1939 bis 1945 im Deutschen Reich einschließlich der annektierten Gebiete 196 000 psychisch kranke und geistig behinderte Menschen umgebracht wurden, mit den Ermordungen in den polnischen, sowjetischen und französischen Gebieten und den in „Euthanasie“-Anstalten ermordeten KZ-Häftlingen (Aktion 14f13) kommt er auf 300.000 mit steigender Tendenz.

- 18 Aldenhoff, S. 45-47.
- 19 Dinkel, Anna C.: Veränderungen der Verlegungspraxis und Diagnosestellung in der Kieler Psychiatrischen und Nervenambulanz während der Zeit des Nationalsozialismus. Auswertung einer Datenerhebung der stationären Patienten in den Jahren 1938-1945, Kiel 2003.
- 20 Dinkel, S 30-36.
- 21 Wolf, Creutzfeldt, S. 72 ff.
- 22 Es gab Mehrfachverlegungen, so Wolf, Creutzfeldt, S. 73.
- 23 1940: 141; 1941: 78; 1942: 136; 1943: 169 und 1944: 112.
- 24 Wolf, Creutzfeldt, S. 71-73.
- 25 Ebd., S. 74-75.
- 26 Ebd., S. 81-82.
- 27 Legband, Michael: Gefangen im System, in: Schl.-Holst. Ärzteblatt 54 (2001), H. 9, S. 15-16, hier: S.15 f.
- 28 Godau-Schüttke, Klaus-Dieter: Kieler Nachkriegsordinarien der Medizin und die NS-Euthanasie, in: Danker, Uwe [Katalog]: Der Hesterberg. 125 Jahre Kinder und Jugendpsychiatrie und Heilpädagogik in Schleswig (= Veröffentlichung des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivs, Bd. 56), Schleswig 1997, S. 95-114, hier: S. 108.
- 29 LASH Abt. 47, Nr. 6506, Vermerk des Universitätskurators v. 11.2.1964.
- 30 Vgl. ebd., S. 85, Fußnote 143.
- 31 Ebd., S. 82.
- 32 Ebd., S. 84-85, Fußnoten
- 33 Ebd., S. 84, Fußnote 140; Legband, S. 16.
- 34 Aldenhoff, 46.
- 35 Maschinenschriftliches Manuskript mit der Bezeichnung „Eröffnungsfeier der Universität 27. November 1945“. Ungedrucktes Manuskript, Archiv des Rektorats der CAU. Kopie vom Original im Besitz des Verfassers. Diese Quelle verdanke ich Prof. Dr. Christoph Cornelißen, Kiel.
- 36 Cornelißen, Christoph: Aus den Trümmern – die Kieler Universität im Jahre 1945. In: Christina Albertina, Forschungen und Berichte aus der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, 62, Kiel 2006, S. 33-45, hier: S. 33.
- 37 Legband, S. 15-16.
- 38 Hallermann, Reinwein, Störing (Wolf, 107; Godau-Schüttke, 106).
- 39 Vgl. Wolf, Creutzfeldt, S. 106-109.
- 40 Wolf, Creutzfeldt, S. 106-110; Bästlein, Heimatgeschichte, S. 159.
- 41 U. a. LAS 811, 6667, Volkszeitung v. 21.11.1959.
- 42 Vgl. Welzer, Harald: Täter, Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt a. M. 2011, S. 30, 31.
- 43 Himmlers Rede v.4.10.1943 in Posen, passim.
- 44 Vgl. Bleuel, S. 7 f.
- 45 Vgl. Pohl, Karl-Heinrich: Überlegungen zur „Vergangenheitsbewältigung“ in Schleswig-Holstein nach 1945, in: Demokratische Geschichte 17 (2006), S. 209-220, hier S. 216.
- 46 Eckart, Medizinische Forschung, S. 106
- 47 Jaspers, Karl: Die Erneuerung der Universität. Rede bei der Feier der Eröffnung der medizinischen Kurse an der Universität Heidelberg am 15.8.1945, in: Bauer, Karl-Heinrich (Hg.): Vom neuen Geist der Universität. Dokumente, Reden und Vorträge 1945/46, Berlin/Heidelberg 1947, S. 18-25, hier S. 20.